

Leonardo da Vincis «Abendmahl» und die Auseinandersetzung mit dem Bösen

in der fünften nachatlantischen Kulturperiode

1. Der Ewigkeitsmoment auf dem «Abendmahl»

Leonardo da Vincis weltbekanntes Gemälde ist nicht nur in künstlerischer und kompositioneller Hinsicht eines der schönsten und tiefsten Kunstwerke des Abendlandes; es konfrontiert den Betrachter auch immer wieder neu mit dem Phänomen und mit dem Rätsel des Bösen. Dieses Böse ist keineswegs nur in der Gestalt des Judas zu suchen, obwohl dieser als dessen besonderer Repräsentant hervorgehoben zu sein scheint. Nur dem oberflächlichen Blick könnte das Gemälde als Ausdruck des Gegensatzes von Gut und Böse erscheinen, wobei das Gute in Christus zentriert und auf die übrigen Gestalten verteilt, das Böse auf Judas beschränkt wäre.

Leonardos reifer Geist dachte viel umfassender, und seine Künstlerseele wollte Tieferes zum Ausdruck bringen. Das zeigt sich insbesondere, wenn man das fertige Gemälde mit der bedeutendsten Vorstudie vergleicht, die heute in der Royal Library des Windsor Castle aufbewahrt ist (Abb. S. 7, unten). Auf dieser Vorstudie ist der Augenblick festgehalten, in welchem Christus den bestürzten Jüngern klar macht, wer von ihnen der Verräter sein wird, und die Worte spricht: «Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und reiche.» Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, dem Sohne Simons des Iskarioten. Und nachdem dieser den Bissen genom-

men hatte, fuhr die dunkle Macht des Satans in ihn.» (Joh. 13.26 ff.) Im Laufe der Arbeit ist Leonardo von der ursprünglichen Akzentsetzung auf den Moment, in dem Christus mit der Geste des Broteintauchens offenbart, wer der Verräter sein wird, abgegangen; und zwar in scheinbar leichter, die Bildaussage jedoch in sehr gravierender Weise verändernder Art: Das vollendete Gemälde hält den diesem Augenblick kurz vorangehenden Ewigkeitsmoment fest, in dem noch völlig in der Schwebung ist, wer der Verräter sein wird, in dem jeder der Jünger jeden andern und sich selber in Betracht zu ziehen hat, in dem Petrus, der die Ungewissheit nicht länger erträgt, sich an Judas vorbei zum Lieblingsjünger Johannes hinüberbeugt und diesen bittet, den Herrn zu fragen, wer denn gemeint sei.

Diesen Ewigkeitsmoment leitet das Johannesevangelium mit den Worten ein: «Ja, ich sage euch: Einer von euch wird mich verraten.» Da blickten die Jünger einander an, ratlos vor der Frage, wen er wohl gemeint habe.» (Joh. 13, 21 f.).

In diesem Augenblick ist selbst Judas ein von dem Vernommenen Bestürzter und ratlos Fragender.

Denn Judas dachte bisher niemals an «Verrat»; am Ausbleiben des äußeren «Erfolges» immer mehr verzweifelnd und angesichts der wachsenden Gegnerschaft



Das «Abendmahl» in Santa Maria delle Grazie, Mailand



Das «Abendmahl» im Refektorium

gegen Christus und seine Jünger wollte er eine Situation herbeiführen, in dem sich die volle königliche Macht des Christus gegenüber den Verfolgern zeigen müsse, zweifellos zeigen werde. Er wollte den Sieg der Macht Christi *erzwingen*. Das war sein Irrtum: Er verstand die Macht Christi zu äußerlich, losgelöst von der freien Anerkennung, die ihr von der einzelnen Menschenseele erst entgegengebracht werden muss.

So hat Judas in diesem Ewigkeitsmoment nicht mehr und nicht weniger Anlass, die Frage nach der Identität des «Verräters» auf sich zu beziehen als alle andern Jünger. Jeder Jünger muss sich in diesem Augenblick zutiefst im Innern angesprochen fühlen und dem Bösen in sich selbst ins Auge blicken. Wenn es in diesem Augenblick Unterschiede im inneren Verhalten der Jünger gibt, so vielleicht der, dass Judas im Grunde am allerwenigsten geneigt ist, das Christus-Wort vom Verräter auf sich zu beziehen. In diesem Augenblick ist der Möglichkeit nach *jeder* der Verräter.¹

2. Das «Abendmahl» und sein Betrachter

Aber nicht nur jeder Jünger muss sich in dieser Weise angesprochen fühlen: Wer bedenkt, dass das «Abendmahl» für das Refektorium, den Speisesaal eines Klosters gemalt wurde, dessen eine Wand durch das Gemälde eine perspektivische Erweiterung erfährt, und wer sich in einen der dort speisenden Mönche versetzt, der kann

gewahrwerden, dass der Künstler durch die Art der Einfügung des Gemäldes in diesen Raum auch jeden Betrachter in das Bildgeschehen und in den magischen Kreis der offenen Frage nach dem Bösen einbeziehen wollte.

So stellte Leonardo da Vinci den grandiosen Ewigkeitsaugenblick in einer Weise dar, dass sich nicht nur jeder Jünger, sondern auch jeder dieses Gemälde betrachtende Mensch dazu aufgefordert sehen kann, die reale Neigung zum Bösen in sich selber zu erforschen.

Wir können uns also als im Betrachten des «Abendmahles» dazu angeregt fühlen, jede pharisäerhafte Haltung gegenüber dem Bösen abzustreifen. Diese Haltung besteht ja darin, das Böse immer «draußen», im «andern» zu suchen und mit Erleichterung zu glauben, in Judas einen «Sündenbock» für das Böse in der Welt gefunden zu haben, die «Achse» des Bösen gewissermaßen, die von den sie umgebenden «Guten», zu denen sich der Pharisäer selbstverständlich dazurechnet, beherrscht, besiegt, zum Stillstand gebracht und «ausgemerzt» werden soll.

So regt «Das Abendmahl» die Auseinandersetzung mit den realen Neigungen zum Bösen, mit der realen Fähigkeit zu bösen Gedanken und der Möglichkeit zu bösen Taten an, wie sie in *jeder* Menschenseele liegen. Darauf setzt Leonardo den Hauptakzent und nicht – wie noch in der Vorstudie, die ihm nur als Ausgangspunkt diente – darauf, wer das oder jenes Böse *äußerlich* verwirklicht.

3. Ohne Judastat kein Golgatha

Doch es ist *Christus*, der durch das Reichen des Bissens den Anlass bietet, dass Judas von Satan erfasst und nun erst zum wirklichen Verräter wird. Christus zieht in dem entscheidenden Augenblicke die schützende Hand von Judas ab, und nun erst kann und muss sich dessen mangelndes Christus-Verständnis ungehemmt auswirken. Es fehlt ihm, wie bereits gesagt, die Einsicht in den Freiheitscharakter von Christi Wirken und damit auch die Einsicht, dass dessen Verständnis deshalb auch nur frei erlangt und nicht erzwungen werden kann. Dieser Fehler – dieses Wort nicht im abstrakten Sinn genommen, sondern in dem, dass Judas etwas Entscheidendes zum Christusverständnis wirklich fehlt – ist das Tor für die satanische Macht.

Hat es in Christi Macht gestanden, den Verrat des Judas zu verhindern? Ganz zweifellos hätte der Verrat *des Judas* verhindert werden können. Wie aber der Verrat als solcher? Wie hätte es ohne einen Verrat ein Golgatha geben können. Wie hätte sich ohne Verrat, Verurteilung, Kreuzigung und Tod mit der Auferstehung die

höchste, den Tod überwindende Freiheitstat der Erdgeschichte zutragen können? Ohne Judastat – kein Golgatha.

An der weltgeschichtlichen Szene, wie sie das *Johannesevangelium* schildert und wie sie durch Leonardo da Vinci dargestellt wird, kann zunächst zweierlei deutlich werden: 1. Dass das Böse in der Welt letztlich ein von höheren Wesen (hier repräsentiert durch den Christus) zugelassenes, bejahtes und damit kein absolutes, d.h. völlig selbständiges Böses ist. 2. Dass das wahre, höhere Gute das Böse umfasst, in sich enthalten muss und nicht bloss dualistisch dessen Gegensatz darstellt. So nimmt Christus auch den späteren Träger der bösen Tat in seinen Kreis mit auf. Und es ist der Wille Christi, der dem Willen der satanischen Macht in Judas ihren Lauf gewährt.

4. Zeit und Ewigkeit

Alles Gute, das dem Bösen entgegengesetzt werden kann, ist noch nicht das große oder vielmehr das wahre Gute, das das Böse in sich einschließt. Über dieses wahre, höhere Gute, das über dem Gegensatz von «gut» und «böse» steht, sagt Rudolf Steiner einmal:

«Alles, was im Weltenplane ist, ist gut, und das Böse hat nur seinen Bestand durch eine gewisse Zeit hin-

durch. Daher glaubt nur der an die Ewigkeit des Bösen, der das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt; und daher kann derjenige das Böse niemals verstehen, der nicht aufsteigt von dem Zeitlichen zu dem Ewigen.»²

Und das ist ein *dritter* entscheidender Punkt im Zusammenhang mit der Frage des Bösen: Es kann nur wirklich auf dem Hintergrund dieses Unterschiedes von Zeit und Ewigkeit verstanden werden.

Diese Unterscheidung ist aber innerhalb der abendländischen Menschheit durch den Impuls des Konzils von Konstantinopel (869) ebenso verwischt worden wie die zwischen *Seele* und *Geist*. Jeder einzelne Mensch muss heute deshalb um das Bewusstsein dieses Unterschiedes ringen, will er dem Bösen gegenüber eine klare besonnene Haltung einnehmen. Wer sich unter Ewigkeit nur eine Zeit vorstellt, die kein Ende hat, der hat mit diesem Ringen nicht begonnen. Denn er zeigt damit, dass er sich die Ewigkeit nur zeitlich denken möchte. Sie steht aber *über* der gesamten Zeit und kann daher nicht durch ein Denken in zeitlichen Begriffen erfasst werden. Wer die Ewigkeit begreifen will, muss die Vergänglichkeit nicht dieser oder jener Erscheinung, sondern *der Zeit selbst* begreifen. Sie hat einen Anfang und ein Ende, nicht die Ewigkeit, die auch besteht, wenn alle Zeit vergangen ist, wie sie bestand, bevor die

Goethe über Ahasver, Christus und Judas

(...) Wie ich mir aber die Fabel gebildet, und welchen Sinn ich ihr unterlegt, gedenke ich nunmehr zu erzählen.

In Jerusalem befand sich ein Schuster, dem die Legende den Namen Ahasverus gibt. Zu diesem hatte mir mein Dresdner Schuster die Grundzüge geliefert. Ich hatte ihn mit eines Handwerksgenossen, mit Hans Sachsens Geist und Humor bestens ausgestattet und ihn durch eine Neigung zu Christo veredelt. Weil er nun, bei offener Werkstatt, sich gern mit den Vorbeigehenden unterhielt, sie neckte und, auf sokratische Weise, jeden nach seiner Art anregte, so verweilten die Nachbarn und andre vom Volk gern bei ihm, auch Pharisäer und Sadduzäer sprachen zu, und, begleitet von seinen Jüngern, mochte der Heiland selbst wohl auch manchmal bei ihm verweilen. Der Schuster, dessen Sinn bloß auf die Welt gerichtet war, fasste doch zu unserem Herrn eine besondere Neigung, die sich hauptsächlich dadurch äußerte, dass er den hohen Mann, dessen Sinn er nicht fasste, zu seiner eignen Denk- und Handlungsweise bekehren wollte. Er lag daher Christo sehr inständig an, doch aus der Beschaulichkeit hervorzutreten, nicht mit solchen Müßiggängern im Lande herumzuziehen, nicht das Volk von der Arbeit hinweg an sich in die Einöde zu locken: ein versammeltes Volk sei immer ein aufgeregtes, und es werde nichts Gutes daraus entstehen. Dagegen suchte ihn der Herr von seinen höheren Ansichten und Zwecken sinnbildlich zu belehren, die aber bei dem

derben Manne nicht fruchten wollten. Daher, als Christus immer bedeutender, ja eine öffentliche Person ward, ließ sich der wohlwollende Handwerker immer schärfer und heftiger vernehmen, stellte vor, dass hieraus notwendig Unruhen und Aufstände erfolgen, und Christus selbst genötigt sein würde, sich als Parteihaupt zu erklären, welches doch unmöglich seine Absicht sei. Da nun der Verlauf der Sache, wie wir wissen erfolgt, Christus gefangen und verurteilt ist, so wird Ahasverus noch heftiger aufgereggt, als Judas, der scheinbar den Herrn verraten, verzweifelnd in die Werkstatt tritt, und jammernd seine misslungene Tat erzählt. Er sei nämlich, so gut als die klügsten der übrigen Anhänger, fest überzeugt gewesen, dass Christus sich als Regent und Volkshaupt erklären werde, und habe das bisher unüberwindliche Zaudern des Herrn mit Gewalt zur Tat nötigen wollen, und deswegen die Priesterschaft zu Tätlichkeiten aufgereizt, welche auch diese bisher nicht gewagt. Von der Jünger Seite sei man auch nicht unbewaffnet gewesen, und wahrscheinlicher Weise wäre alles gut abgelaufen, wenn der Herr sich nicht selbst ergeben hätte und sie in den traurigsten Zuständen zurückgelassen hätte. Ahasverus, durch diese Erzählung keineswegs zur Milde gestimmt, verbittert vielmehr noch den Zustand des armen Exapostels, so dass diesem nichts übrig bleibt, als in der Eile sich aufzuhängen.

Aus: *Dichtung und Wahrheit*, Dritter Teil, fünfzehntes Buch.

Zeit ins Dasein trat. Man kommt zu ihr nicht durch ein endloses Weitergehen in der Zeit, sondern durch das Bewusstwerden dessen, was unabhängig von allem Entstehen und Vergehen (der polaren Grundqualität aller Zeit) Bestand hat, unvergänglich, unentstanden, unzerstörbar ist.

Einer, der am tiefsten und vielleicht klarsten über den Unterschied von Zeit und Ewigkeit gedacht hat, war der Philosoph und Kirchenlehrer Augustinus (354–430).³ Er war sich klar darüber, dass es keinen Sinn hat, zu fragen, was Gott «vor der Erschaffung der Zeit» getan habe (siehe Kasten)? Denn da gab es eben kein «Vorher». Augustinus gab auf die falsch gestellte Frage – denn sie setzt zum Begreifen von Unzeitlichem einen Zeitbegriff voraus –, die pädagogisch-humoristische Antwort: Er schnitze Ruten für unnütze Frager.

Fragen aber können wir: Was geschah mit Judas, dessen Tat für das Ereignis von Golgatha notwendig war, nach seinem Tod? Die Geisteswissenschaft gibt eine grandiose, manchen vielleicht überraschende Antwort.⁴ Er hatte keine «Zeit» zur Reue, wurde wie hineingerissen in das Ewigkeitsgeschehen nach dem Tod am Kreuz, erlebte den Auferstehungsjubel, der durch die ganze Schöpfung – sinnlich wie übersinnlich – hallte. In diesem Miterleben der Auswirkung der Auferstehungstat gesundete die Judasseele von ihrem einseitigen

Christusverständnis, das zu ihrer folgenreichen Tat geführt hatte.

5. Die Zahl fünf und die Aufgabe der fünften Kulturepoche

Doch kehren wir zurück zu Leonardos Bild. Judas sitzt von links gesehen auf dem *fünften* Platz.

Wenn man die Köpfe betrachtet, so streckt *Petrus* den seinen in die Sphäre des fünften Platzes. Zahlen haben nicht nur eine quantitative, sondern auch eine qualitativ-wesenhafte Seite. Zur Zahl fünf führt Rudolf Steiner einmal in ganz anderem Zusammenhang aus: «Fünf ist die Zahl des Bösen. Das wird uns am besten klar, wenn wir den Menschen betrachten. Er ist in seiner Entwicklung zur Vierheit geworden und damit zum Schöpfungswesen [gemeint ist die Vierheit des physischen, des ätherischen oder Bildekräfteleibes, des astralischen oder Begierdenleibes und des menschlichen Ichs, wobei dieses aber noch als schlafender Willenskeim gedacht ist]. Wäre er nur eine Vierheit geblieben, dann wäre er stets von den Göttern, natürlich zum Guten, dirigiert worden; zur Selbständigkeit hätte er sich niemals entwickelt. Er ist dadurch frei geworden, dass er die Keimanlage zum fünften Glied bekommen hat. Dadurch hat er auch die Fähigkeit erhalten, das Böse zu tun. Überall wo uns ein Böses entgegentritt (...) da ist auch eine Fünfheit im Spiel.»⁵

Augustinus (354–430) über den Unterschied von Zeit und Ewigkeit

Sind nicht alle des Irrtums voll, die zu uns sagen: Was tat Gott, bevor er Himmel und Erde schuf? (...)

Die so reden, erkennen dich noch nicht, o Weisheit Gottes, Licht des Geistes, begreifen noch nicht, wie ins Dasein tritt, was durch dich und in dir zum Dasein kommt. Sie suchen Ewiges zu erfassen, aber ihr Herz ist noch eitel und irrt umher zwischen dem, was einst geschah und künftig geschehen wird. Wer wird es festhalten, dass es ein wenig stehenbleibe und ein Weniges erfasse vom Glanz der allzeit feststehenden Ewigkeit, sie vergleiche mit den nie stillstehenden Zeiten und sehe, dass sie ganz unvergleichlich ist? Wann wird es sehen, dass eine lange Zeit nur lang wird durch viele vorübergehende Vorgänge, die nicht zugleich sich abspielen können, dass aber im Ewigen nichts vergeht, sondern dass es ganz gegenwärtig ist, während keine Zeit ganz gegenwärtig sein kann? Wann wird es sehen, dass alles Vergangene vom Zukünftigen verdrängt wird und alles Zukünftige aus dem Vergangenen folgt und alles Vergangene und Zukünftige von dem, was immer gegenwärtig ist, geschaffen wird und seinen Ausgang nimmt? Wer wird es festhalten, das Menschenherz, dass es stehe und sehe, wie die feststehende, weder zukünftige noch vergangene Ewigkeit den zukünftigen und vergangenen Zeiten gebietet? (...)

Wenn aber eines Menschen schwärmerischer Sinn sich in Vorstellungen längst verflossener Zeiten ergehen und sich wundern sollte, dass du, allmächtiger Gott, der alles schafft und alles erhält, Baumeister des Himmels und der Erde, ehe du solch großes Werk anfangest, in ungezählten Jahrhunderten müßig gegangen seiest, der wache auf und gebe acht, wie irrig er sich wundert. Denn wie konnten ungezählte Jahrhunderte vorübergehen, die du nicht geschaffen hattest, da du doch aller Jahrhunderte Urheber und Schöpfer bist? Oder was hätten das für Zeiten sein können, die nicht von dir geschaffen wären? Oder wie hätten sie vorüber gehen können, wenn sie nie hätten sein können? Wenn Du also der Begründer aller Zeiten bist und es eine Zeit gab, ehe Du Himmel und Erde schufst, wie kann man dann sagen, dass du müßig warst? Denn eben diese Zeit hattest du geschaffen, und es konnten keine Zeiten vorübergehen, ehe du die Zeiten schufst. Wenn es aber vor Himmel und Erde keine Zeit gab, wie kann man dann fragen, was du damals tatest? Denn es gab kein damals, wo es noch keine Zeit gab.

Du gehst auch nicht zeitlich den Zeiten voraus, sonst würdest du nicht allen Zeiten vorausgehen. Sondern du gehst allem Vergangenen voraus in der Erhabenheit der immer gegenwärtigen Ewigkeit und überragst auch alles Zukünftige.

Aus: Aurelius Augustinus, *Bekenntnisse*, Zürich 1950 (Übersetzt von Wilhelm Timme).



Kopf des Judas (Vorstudie)

Auch Petrus ist im Sinne dieser Worte neben Judas und mit ihm partiell den Platz vertauschend, an *fünfter* Stelle in bestimmter Hinsicht ganz am rechten Platze. Judas und Petrus sind die einzigen unter den Jüngern, deren Auseinandersetzung mit dem Bösen offen zum Ausdruck kommt. Und während Judas zum Repräsentanten der bösen Tat wird, so wird Petrus in der Verleugnungsszene zum Repräsentanten des die Wahrheit verleugnenden *Denkens*. Man könnte in bezug auf Judas und Petrus von einem zeitweilig bösen *Wollen* (das sich bei Judas bis zur Tat verdichtet) und einem zeitweilig bösen *Denken* (das sich in das Reden Petri drängt) sprechen.

Wir sehen aus den Worten Steiners: Die Funktion des Bösen in bezug auf den Menschen hängt mit der zu entwickelnden Fähigkeit der Freiheit zusammen.

Ein Wesen, das nur gut sein kann, gewissermaßen dazu verurteilt ist, gut zu sein, mag Güte haben, doch es mangelt ihm die Freiheit. Die höhere Form der Güte, die aus Freiheit emporblüht, geht ihm noch ab. Diese Form ist es aber, die *der Mensch* zu entwickeln hat. Deswegen ist nur das frei erwirkte Gute ein wahrhaft *menschliches* Gutes.

Die Freiheit hängt andererseits mit dem menschlichen Denken zusammen, dem nichts Zwingendes innewohnt, obwohl es den Menschen in die Welt unabänderlicher Gesetze blicken lässt und ihn so einen Weg zum freien Umgang mit dem Unabänderlichen weist.

Diese Freiheit erlebt Judas noch nicht, und das öffnet ihm das Tor für die Inspiration durch die alle Menschenfreiheit verneinende satanische Macht.

Man könnte die Fünf auch die Zahl der Freiheit nennen, oder wie Ernst Bindel es einmal tat, die «Zahl der Krisis» im Sinne von Entscheidung.

In diesem Sinne steht die gesamte Menschheit im fünften nachatlantischen Kulturzeitalter in einer Zeit der «Krisis». Dieses Zeitalter begann bekanntlich um das Jahr 1413 und wird bis zum Jahre 3573 dauern. In Freiwertung hat jeder einzelne zu entscheiden, welchen Mächten er dienen will. Das kann er aber nur aus Erkenntnis heraus entscheiden, wenn er zugleich eine Erkenntnis des Bösen anstrebt. Und darin – in der Erkenntnis des Bösen – liegt nach Steiner geradezu eine der Hauptaufgaben des gesamten fünften Zeitalters. Diese Aufgabe kann nicht kollektiv, sondern nur indivi-

duell gelöst werden. Dazu führt Steiner in dem Zyklus über *Geschichtliche Symptomatologie* aus:

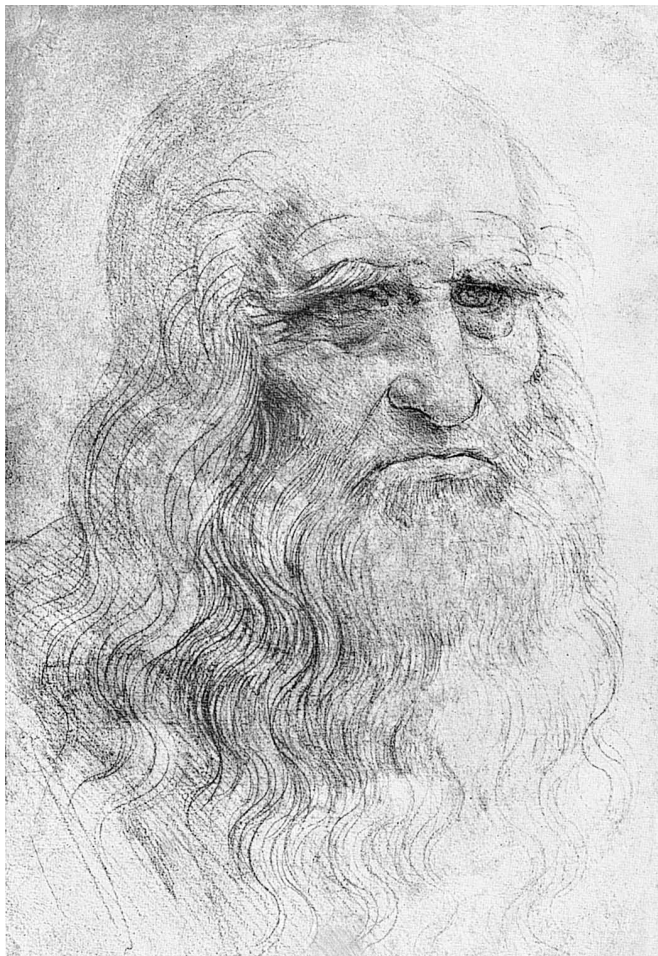
«Wenn man das Böse im Menschen suchen will, so muss man es suchen nicht in den bösen Handlungen, die innerhalb der menschlichen Gesellschaft vollzogen werden, sondern man muss es suchen in den bösen Neigungen, in den Neigungen zum Bösen. Man muss zunächst ganz abstrahieren, ganz absehen von den Folgen dieser Neigungen, die bei dem einen Menschen mehr oder weniger eintreten, man muss den Blick hinrichten auf die bösen Neigungen. Und dann kann man fragen: bei welchen Menschen wirken die bösen Neigungen innerhalb der fünften nachatlantischen Periode, in der wir drinnen stehen, jene Neigungen, die, wenn sie in ihrer Nebenwirkung zum Ausdruck kommen, eben in den bösen Handlungen so anschaulich sich darleben, bei welchen Menschen wirken die bösen Neigungen?»

Ja, die Antwort darauf bekommt man, wenn man versucht, über die sogenannte Schwelle des Hüters zu gehen und das menschliche Wesen wirklich kennenzulernen. Da ergibt sich die Antwort auf diese Frage. Und die Antwort lautet: bei *allen* Menschen liegen im Unterbewusstsein seit dem Beginne der fünften nachatlantischen Periode die bösen Neigungen, die Neigungen zum Bösen. –

Ja, gerade darinnen besteht das Eintreten des Menschen in die fünfte nachatlantische Periode, in die neuzeitliche Kulturperiode, dass er in sich aufnimmt die Neigung zum Bösen. Radikal, aber sehr richtig gesprochen kann Folgendes zum Ausdruck gebracht werden: Derjenige, der die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet, der macht die folgende Erfahrung: Es gibt kein Verbrechen in der Welt, zu dem nicht jeder Mensch in seinem Unterbewusstsein, insofern er ein Angehöriger der fünften nachatlantischen Periode ist, die Neigung hat – die *Neigung* hat. Ob in dem einen oder anderen Fall die Neigung zum Bösen äußerlich zu einer bösen Handlung führt, das hängt von ganz anderen Verhält-



Vorstudie in Windsor Castle



Selbstportrait Leonardos, Turin

nissen ab als von dieser Neigung. Sie sehen, bequeme Wahrheiten hat man nicht zu sagen, wenn man heute eben ungeschminkt der Menschheit die Wahrheit sagen muss.»⁶

*

Wer sich tief genug mit diesen Neigungen zum Bösen im Innern beschäftigt, der wird an einem bestimmten Punkt auf die Tätigkeit von objektiven Geisteswesen hinter diesen Seelenneigungen stoßen. Die Geisteswissenschaft spricht von ihnen als von Luzifer und Ahriman.

So kann gerade die Auseinandersetzung mit dem Bösen im Innern zur Anerkennung von objektiv-realen Geisteswesen führen, die in den Menschen in einer Art hineinzuwirken suchen, die schädlich wird, wenn ihr der Mensch nicht Grenzen setzt. Das aber kann er erst, wenn er nicht davor zurückschreckt, diese Wesen – in der Bibel heißen sie Satanas (Ahriman) und Diabolos (Luzifer) – immer genauer kennenzulernen. Und wenn er sich zugleich verbindet mit jener Wesenheit, welche aus dem Überzeitlichen heraus durch das Mysterium von Golgatha geschritten ist und welche die Menschenseele aus der Raum- und Zeitwelt in das Überzeitliche

und Überböse führen möchte, zur Einsicht in den Weltenplan, in welchem «alles gut» ist.

In Anbetracht der Ereignisse des 20. Jahrhunderts wie auch der Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart hat jeder Mensch Veranlassung, sich mit dem Bösen ernsthaft zu beschäftigen. Nicht zuletzt diejenigen, die am wenigsten die Neigung zeigen, sich mit den bösen Neigungen im eigenen Innern zu befassen und diese stattdessen lieber auf den Rest der Menschheit projizieren. Lautes und fortwährendes Anprangern des «Bösen dort draußen» ist aber nichts als ein Symptom für panisches Fliehen vor dem Bösen im Innern.

Auf solcher Flucht hält inne, wer sich zu dieser besonderen Zeit des Jahres einmal mehr in das «Abendmahl» versenkt, das Leonardo da Vinci der Menschheit hinterlassen hat.

Thomas Meyer

- 1 Nicht einmal dass Christus dem Judas den Bissen gereicht hatte, klärte die Frage nach dem Verräter sofort und eindeutig. So heißt es im Johannesevangelium (27 ff.): «Und Jesus sprach zu ihm [Judas]: Was Du tun willst, das tue bald! Keiner jedoch von denen, die am Tische saßen, verstand, warum er das zu ihm sagte.» Das heißt, die Jünger brachten diese sogleich auf das Überreichen des Bissens an Judas erfolgende Aufforderung zunächst gar nicht unmittelbar mit der in ihren Seelen brennenden Frage, wer mit dem «Verräter» gemeint sei, in Zusammenhang. Das wird auch noch durch den anschließenden Satz bestätigt. «Einige glaubten, Jesus habe zu Judas als dem Verwalter des Geldes sagen wollen: kaufe, was wir für das Fest nötig haben, oder: er solle den Armen etwas geben.» Zitiert nach der Übersetzung von Emil Bock, Stuttgart 2. Aufl. 1985.
- 2 Rudolf Steiner am 22. März 1909, in GA 107.
- 3 Augustinus, *Bekenntnisse*. Elfte Buch.
- 4 Wilhelm Pelikan, *Lebensbegegnung mit Leonardos Abendmahl*, Dornach 1988, S. 52. – Pelikan macht in diesem bedeutenden, vermächtnishaften Werk auf den von R. Steiner angegebenen karmischen Zusammenhang zwischen Judas und Augustinus aufmerksam. Im Hintergrund seiner Arbeit stand das von Friedrich Rittelmeyer mitgeteilte Erlebnis, das dieser im April 1917 während R. Steiners Berliner Vortragszyklus *Bausteine zu einem Verständnis des Mysteriums von Golgatha* (GA 175) vom karmischen Zusammenhang zwischen Judas und Leonardo hatte – ein Zusammenhang, der ihm im mündlichen Gespräch mit dem Vortragenden bestätigt worden sei.
- 5 R. Steiner am 15. September 1907, GA 101. Die Erklärung in eckigen Klammern stammt von Ernst Bindel, aus dessen Buch *Die geistigen Grundlagen der Zahlen*, Stuttgart 1985, S. 55, diese Stelle zitiert wurde.
- 6 26. Oktober 1918, GA 185.